

Launus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 35 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,05 Mk., monatlich 35 Pf. Frsch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Zeichensatz 10 Pf. die ein-spaltige Garmondzeile; aus-wärtige 10 Pf. die ein-spaltige Petitzeile. Reklamen 20 Pf. die Zeile.

Nr. 35.

Friedrichsdorf i. L., den 1. Mai 1915.

9. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Impfgeschäft im Stadtbezirk Friedrichsdorf, findet am:

Mittwoch, den 5. Mai ds. Js.
nachmittags 2 30 Uhr für Erstimpflinge und
nachmittags 3 Uhr für Wiederimpflinge.

Die Nachschau.

Mittwoch, den 12. Mai ds. Js.
nachmittags 2.30 Uhr für Erstimpflinge und
nachmittags 3 Uhr für Wiederimpflinge statt.
Als Impfstoff dient der Schulsaal links
im Volksschulgebäude.

Den Eltern der Erst- beziehungsweise Wiederimpfungen werden in den nächsten Tagen noch besondere Vorladungen zugehen, die auch die Verhaltensvorschriften für die Impflinge enthalten.

Impfarzt für Friedrichsdorf ist der
Königliche Kreisarzt, Geheimer Medizinalrat
Dr. Biehe in Bad Homburg v. d. H.

Impfpflichtig sind;

- alle 1913 und früher geborenen Kinder, welche entweder noch garnicht oder ohne genügenden Erfolg geimpft worden sind.
- alle 1914 geborenen Kinder einschließlich der zugezogenen.
- alle 1902 und früher geborenen und noch garnicht oder ohne genügenden Erfolg wiedergeimpften Böglinge von öffentlichen oder Privatlehranstalten.
- Die 1903 geborenen Böglinge solcher Lehranstalten.

Die Herrn Privatimpfärzte mache ich darauf aufmerksam, daß sie über die von ihnen vorzunehmenden Privatimpfungen gemäß § 2 Absatz 2 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 Impflisten nach vorgeschriebenem Formular zu führen haben, die mir bis 30. September ds. Js. einzureichen sind. Formulare werden in den nächsten Tagen übersandt.

Friedrichsdorf, den 1. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung.
J. B. Foucar.

Bekanntmachung.

Das Baden von Hunden in den Bleichlöchern, sowie im Eisweiher ist bei Strafe verboten.

Friedrichsdorf, den 1. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung.
J. B. Foucar.

Bekanntmachung.

Wer voraussichtlich Brotkanten übrig behält, wird gebeten, dieselben baldigst auf dem Bürgermeisteramt abzugeben. Eine spätere Einschränkung der Brotkantenabgabe an die Abgebenden wird damit nicht bezweckt, sondern lediglich eine gerechte Verteilung der nicht verbrauchten Kanten auf die auswärtig oder sonst hartarbeitenden Bevölkerung. Die Abgabe von Brotkanten zur Verteilung an Bedürftige durch die Bäcker ist nicht gestattet. Bäcker, welche Brotkanten entgegennehmen, um sich in die Lage zu setzen Brot ohne Karten abzugeben, laufen Gefahr, als unzuverlässig das Geschäft schließen zu müssen.

Friedrichsdorf, den 1. Mai 1915.

Der Bürgermeister.
J. B. Foucar.

Bekanntmachung.

Freiwillige Feuerwehr.

Montag den 8. Mai ds. Js. abends 8 Uhr findet eine Hauptübung statt. Da eine größere Anzahl der Kameraden im Felde stehen, ist vollzähliges Erscheinen notwendig.

Friedrichsdorf, den 1. Mai 1915.

Der Oberbrandmeister-Romandant.
J. B.:

Bekanntmachung.

Das diesjährige Impfgeschäft für die hiesige Gemeinde findet Montag den 3. Mai vormittags 10¹/₂ Uhr für Erstimpflinge und 11¹/₂ Uhr für Wiederimpflinge, die Nachschau Montag den 10. Mai vormittags 10 Uhr im Rathause hier statt.

Impfarzt ist Dr. Schmidt hier.

Röppern, den 1. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die in der Bekanntmachung vom 6. ds. Mts., Kreisblatt Nr. 31 enthaltene, nachstehend wiederholte Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Wiesbaden gilt bis zum 31. Mai ds. Jahres.

- Bei der Bereitung von Weizenbrot ist Weizenmehl in einer Mischung zu verwenden, die 10 Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthält; an Stelle des Roggenmehlszusatzes können Kartoffel- oder andere mehligartige Stoffe verwendet werden.
- Bei der Bereitung von Roggenbrot ist das Roggenmehl zu 30% durch Weizen-

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Kollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

Denn trotz ihres adeligen Namens hielt er sich mit echtem Hanseatenstolze für durchaus ebenbürtig. Die Leutholds durften als Patriziergeschlecht wohl auf eine ebenso lange Ahnenreihe zurückblicken wie die Ravens, und als freier Künstler schätzte er sich selber durchaus nicht geringer ein als irgendeinen feudalen Rittergutsbesitzer.

Daß es nun auf dem gestrigen Ausfluge zu einer Erklärung gekommen, war eigentlich nur ein Zufall gewesen; aber die Aussprache, die den wenigen Augenblicken höchsten Glücks gefolgt war, hatte den ersten schweren und tief gehenden Konflikt in Erich Leutholds Leben getragen.

Solange er die Gestalt des geliebten Mädchens lebhaftig vor sich sah, solange er den Klang ihrer süßen Stimme hörte, drängte der Zauber ihrer Persönlichkeit und die Gewißheit ihres Besitzes die schwarzen Gedanken zurück, die ihr Bekenntnis notwendig in ihm hatte wachrufen müssen. Aber nachdem er dann im Beisein anderer gezwungen gewesen war, einen kurzen und förmlichen Abschied von ihr zu nehmen, ergriffen diese Gedanken um so unwiderstehlicher von ihm Besitz.

„Die Verlobte eines anderen!“, das das Klang ihm unablässig im Ohr wider. Und wenn er auch mit aller Kraft seiner Liebe dafür kämpfte, ihr Bild in seiner Vorstellung rein und fleckenlos zu erhalten, wenn er sich auch immer und immer wiederholte, daß ihr Brief ihm eine Aufklärung bringen müsse, die alles ins rechte Geleise führte — es blieb doch etwas Peinigendes und Aufreizendes zurück, das während der Nacht den Schlaf von seinen Liedern scheuchte, und das ihm die langsam hinschleichenden Stunden des neuen Tages zu einer fortgesetzten Folter machte.

Er dachte daran, den Brief, der ja frühestens am Mittag eintreffen konnte, nicht erst abzuwarten, sondern zu ihr zu eilen und ihr zu sagen, daß ihm alles Vergangene gleichgültig sei, wenn nur die Zukunft ihm gehören solle. Aber er hatte nicht umsonst Hanseatenblut in den Adern. Ein gegebenes Versprechen, auch wenn es ihn nachher gereuen mochte, war etwas, über das er nicht hinweg konnte. Er hatte Gertha zugesagt, daß er ihren Brief abwarten wolle, und es wäre ihm wie eine Erniedrigung in ihren Augen erschienen, wenn er nun seinem Worte untreu geworden wäre.

In vorgerückter Vormittagsstunde wurde er durch den Besuch des Professors Grünwald überrascht, der ihm freilich an jedem andern

willkommener gewesen wäre, als gerade heute. Er glaubte, daß der Professor gekommen sei um sich das Bild anzusehen, das er hier in Atelier ohne die Korrektur des verehrten Lehrers gemalt hatte. Aber schon die ersten Worte des alten Herrn belehrten ihn, daß der Zweck des Besuches ein anderer sei.

„Haben Sie es schon gehört?“ rief der Professor, nach seiner Gewohnheit mit langen Schritten in dem Atelier auf und nieder gehend. „Das hat man nun von seiner Gutmütigkeit gegen das herangelaufene Volk mit den unaussprechlichen Namen. Jetzt muß ich es auf meine alten Tage erleben, daß mich die Polizei ins Gebet nimmt, und daß meine Malschule am Ende gar in den Geruch kommt, eine Brutstätte politischer Umtriebe zu sein!“

„Aber was gibt's denn, verehrter Meister?“ fragte Leuthold verständnislos. „Es ist doch ganz unmöglich, daß irgend jemand einen so absurden Verdacht gegen Sie hegen könnte!“

„O sagen Sie das nicht!“ widersprach der Maler. „Und ich könnte es den Herren von der Obrigkeit nicht einmal übelnehmen. Denn in dieser Zeit, wo einer gewissen Jugend schon nichts mehr heilig ist, muß es wohl schließlich dahin kommen, daß auch die künstlerische Freiheit nicht mehr respektiert werden kann. Es ist ja eine Schmach, wozu

mehl zu ersetzen.

Die Gemeindebehörden ersuche ich, diese Anordnung bezw. Fristverlängerung zur Kenntnis der Müller und Bäcker zu bringen.
Bad Homburg v. d. H., den 29. April 1915.
Der Königliche Landrat.
J. B. v. Bernus.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 1. Mai 1915.

Der Bürgermeister.

J. B. Foucar.

Röppern, den 1. Mai 1915.

Der Bürgermeister.

Der Weltkrieg.

Verschiedene Meldungen.

Berlin. Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ will, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, ein Gerücht wissen, daß die Engländer alle Schiffe, die durch die Nordsee nach dem Kanal kommen, entlang der englischen Küste und an den Leuchtschiffen Gallapier, Sandetti und einem dritten Leuchtschiff, welches zwischen den ersten beiden verankert ist, ihren Weg nehmen lassen. Von dem Leuchtschiff Gallapier nach der französischen Küste sollen Bojen gelegt sein, die mit schweren eisernen Ketten verbunden seien.

Berlin. Unter Beteiligung vieler Tausender von Zivilpersonen und Militärs jeder Waffengattung, darunter vieler Deutscher, fand der Selamlit, wie aus Konstantinopel berichtet wird, in Stambul in der Moschee Hagia Sofia statt, wo der Sultan zum ersten Male als Chazi (Sieger) begrüßt wurde. Bei der Vorbeifahrt wurden dem Sultan große Huldigungen dargebracht. Freiherr von der Glog Pascha ritt hinter dem Sultan in türkischer Marschalluniform.

Berlin. Der Fliegerleutnant von Amelungen, der bereits in einem Jägerbataillon an der Front war und durch eine Verletzung vorläufig dienstunfähig war, war gestern Nachmittag bei Berlin zum einem Fluge aufgestiegen und wollte über dem Großen Stern im Berliner Tiergarten eine größere Höhe erreichen, als er bemerkte, daß der Motor versagte. Deshalb mußte er eine Notlandung vornehmen. Er ging im Gleitfluge zur Erde. Sein Apparat wurde bei der Landung leicht beschädigt. Der Leutnant selbst ist vollkommen unverletzt geblieben.

Berlin. Im „Berl. Lokalanz.“ heißt es zu dem deutschen Vorstoß im Osten: Die Tatsache, daß unsere Truppen in breiter Front von 90 bis 100 Kilometer um den rechten Flügel des russischen Heeres vorgestoßen seien, ohne vom Gegner entdeckt zu werden, werden

wohl nur diejenigen zu verstehen vermögen, die sich aus dem russisch-japanischen Kriege des völligen Versagens des russischen Aufklärungsdienstes entsinnen. Wir können damit zufrieden sein, daß sich in dieser Hinsicht in der russischen Armee nichts geändert zu haben scheint.

Ist Teuerung in Aussicht?

Unter dieser Ueberschrift bringt das Wochenblatt „Frau und Mutter“ in Nr. 17 seiner Ausgabe den folgenden sehr erwähnenswerten Artikel:

Nein, dann nicht, wenn wir Hausfrauen den Staat in seinen Fürsorgemaßregeln wirksam unterstützen. Von uns hängt die Möglichkeit der Fortsetzung dieses Krieges bis zum Siege ab. Es ist der uns deutschen Frauen in der Gegenwart verordnete Kampf, und eine große wirtschaftliche Aufgabe erwächst ihnen, von deren richtiger Lösung unsere ganze Zukunft abhängt.

Die zwei stark bewaffnete Festungen stehen sich England und Deutschland gegenüber. Während im Osten, dank der Siege Hindenburgs, ein mächtiges Vordringen stattfindet, sind im Westen unsere Heere durch ungünstige Bodenverhältnisse in den Argonnen, die Uebermacht Englands am Kanal behindert, nur ein äußerst langsamer Fortschritt ist da möglich. Da ist eine neue Art des Kampfes jetzt hinzugegetreten, der noch ernstere Formen annimmt als der mit den Waffen. England will Deutschland aushungern und es so zur Beugung zwingen. Es sucht die Einfuhr von Lebensmitteln in Deutschland zu hindern. Deshalb haben wir ihm vom 18. Februar an unsererseits den Seekrieg erklärt und umstellen mit unsern Unterseebooten die ganze englische Küste. Gelingt es wirklich, Englands Schifffahrt ganz zu unterbinden, so muß es in kurzer Zeit am Ende seiner Kräfte sein, denn es produziert nicht wie Deutschland Getreide, Fleisch, Gemüse, Eier genug, um seine Einwohner zu versorgen. All dies bezog es aus seinen Kolonien. Im Innern Englands sind wohl weite Wiesenflächen, aber kein Ackerland. Der Engländer treibt Industrie, aber keinen Ackerbau, und dies System wird ihm jetzt, da er vielleicht bald von aller Zufuhr abgeschnitten ist, sehr zum Schaden gereichen. Deutschland dagegen ist nicht in solchem Maße in seinen Nahrungsmitteln auf das Ausland angewiesen. Es baut noch viel Korn, Obst, Gemüse und kann in Notzeiten auch längere Zeit ohne Einfuhr ausländischer Waren bleiben. In dieser Lage sind wir jetzt. Noch herrscht nicht wirkliche Not, aber es ist dringend geboten, die vor-

handenen Vorräte so einzuteilen, daß bis zur nächsten Ernte kein Mangel eintritt. Wir haben weniger als sonst und doch noch genug, um nicht zu hungern, wenn wir sparsam sind. Mehl, Fett, Eier und Fleisch müssen gespart werden, Zucker, Gemüse, Obst ist reichlich vorhanden. Kartoffeln werden auch knapp werden, da sie vielfach an Stelle des Mehls zu Brot verbacken werden müssen.

Da muß die weise Hausfrau umlernen und die Regierung unterstützen, wenn sie uns jetzt den Brotkorb etwas höher hängt. Es ist das nicht ein Mißgönnen von Seiten derer, die es besser haben gegen solche, die sich weniger leisten können; nein die Broteinteilung ist eine dringend notwendige Bedingung des Sieges. Etwas mehr als ein Zwölftel aller Nahrungsmittel muß gespart werden, sonst kommen 6 Wochen, wo wir garnichts zu essen haben.

Wir haben im Ganzen zu viel gegessen, besonders zu viel Brot. Die guten fürsorglichen Mütter haben den Schulkindern oft so riesige Pakete mit Butterbrot mitgegeben, daß dieselben im Ueberdruß es fortwarfen. Noch vor einiger Zeit hat man in den Schulhöfen Hamburgs 6 Beniner weggeworfenes Brot in einer Woche aufgefressen! Jede Kruste ist jetzt kostbar. Besser wäre es, am Morgen eine gute Suppe von Haferflocken zu essen mit einer Scheibe trockenen Brots, es wäre viel nahrhafter für unsere Schulfinder. Ein Aufstrich von Marmelade statt Butter ist ratsam, da Fette gespart werden müssen. Kuchen sollten wir überhaupt zur Zeit nicht essen, denn wenn uns auch die Konditoren sagen, sie brauchten weniger Mehl als Zucker und andere Zutaten, so ist man doch eben natürlicher Weise mehr vom Kuchen als vom Brot, wenn er vor uns steht. Auch Bier sollte ganz vermieden werden. Ist schon immer eine Frau, die vor dem Bierglas sitzt, daheim oder im Wirtshaus, eine unsympathische Erscheinung, so sollte sie jetzt erst recht bedenken, daß aus der Gerste, die das Bier verschlingt, ein Nahrungs- und kein Genußmittel hergestellt werden sollte. Das Hopfenland muß im kommenden Jahr zum Getreidebau verwendet werden. Was den Fleischverbrauch betrifft, so haben wir ja schon die meisten Schweine schlachten müssen, da ihre Fütterung zu viel Mittel beanspruchte. Wer etwas mehr Geld vorlegen kann, sollte sich geräucherte Dauerware, Schinken, Speck, Rauchfleisch einlegen und in der schwierigen Zeit das frische Fleisch denen überlassen, die aus der Hand in den Mund leben müssen. An Eiern soll jetzt nur noch die Hälfte wie früher verbraucht

sie von manchen Leuten mißbraucht wird.“
„Möchten Sie mir nicht sagen, um was es sich eigentlich handelt?“

„Ja so — Sie wissen offenbar noch von nichts! Dieser Georgewitsch soll ein gefährlicher Verschwörer gewesen sein — einer von der Bande, auf die das fluchwürdige Attentat von Serajewo zurückzuführen ist.“

„Das überrascht mich gar nicht. Der Mensch ist mir von der ersten Stunde an im innersten Herzen zuwider gewesen. Aber man kann doch nicht Sie dafür verantwortlich machen, lieber Meister! In ganz München gibt es sicherlich keinen, der Sie für einen Verschwörer hielte.“

Der Professor zauste seinen grauen Bart. Mit seinem bierehrlichen roten Bajuvarengesicht und seinen gutmütigen nach einem staatsgefährlichen Menschen.

„Ich will es wenigstens hoffen. Aber man hat mich doch ein wenig im Verdacht, daß ich den Serben gewarnt hätte. Mit blöden Worten zwar hat man es mir nicht gesagt, aber aus einigen Bemerkungen des Herrn Polizeirats war doch das Mißtrauen deutlich genug herauszuhören.“

„Und wovor sollten sie ihn gewarnt haben?“

„Vor der Wahrscheinlichkeit seiner Festnahme. Aber ich muß Ihnen die Sache wohl im Zusammenhang erzählen, damit sie

Ihnen verständlich wird. Also heute früh vor sieben Uhr klingelte es bei mir, und das Dienstmädchen kommt mit ganz verstörtem Gesicht in mein Schlafzimmer. Es sei ein Herr von der Kriminalpolizei da, und ich möchte doch die Freundlichkeit haben, mich gleich anzuziehen, um mit ihm zu reden. Na, Sie können sich wohl denken, mit was für einem Gesicht ich den ungewohnten Besuch begrüßte. Aber er war sehr höflich, entschuldigte sich wegen der frühen Belästigung und berief sich auf ein Telegramm, das der Münchener Polizei soeben von Wien aus zugegangen sei. Ein gewisser Milan Georgewitsch, der sich angeblich zum Zwecke des Malstudiums hier aufhalte, sei in hohem Maße verdächtig, an den verbrecherischen Umtrieben einer Belgrader Verschwörer-Clique beteiligt zu sein. In den bei den Attentätern vorerfundnen Brieffschaften sei sein Name wiederholt in kompromittierender Weise genannt. Eine gesetzliche Handhabe zu seiner sofortigen Verhaftung sei durch das Wiener Telegramm noch nicht gegeben, aber man rechne doch mit der Möglichkeit, daß noch im Laufe des Tages von höherer Stelle seine Festnahme verfügt werde, und man habe jedenfalls die Pflicht, sofort umfassende Erhebungen anzustellen. Ich solle also gefälligst alles sagen, was ich von diesem Milan Georgewitsch wisse — von seinen

politischen Anschauungen, seiner Lebensführung, seinem Verkehr, der Herkunft seiner Geldmittel — und so weiter — und so weiter. Na, ich war noch halb verschlafen und auch aus anderen Gründen nicht eben in der besten Laune. Darum erklärte ich dem Beamten ziemlich kurz und bündig, daß meine Mal-schüler keine unmündigen Kinder wären, und daß ich mich nur um ihre künstlerische Ausbildung, nicht um ihr Privatleben zu kümmern hätte. Politische Gespräche würden in meinem Schüler-Atelier nicht geführt, und Verschwörungen würden darin nicht angezettelt. Wenn die Polizei es also nicht vorzöge, Herrn Georgewitsch selbst zu befragen, was ich für das Allerichtigste halten würde, so sollte sie sich ihre Informationen gefälligst anderswo holen als bei mir.“

„Das war sicherlich völlig korrekt gesprochen. Aber ich kann mir den Fortgang der Geschichte nun schon denken. Herr Milan Georgewitsch hat das Eintreffen des Haftbefehls nicht erst abgewartet, sondern sich schon vorher aus dem Staube gemacht — nicht wahr?“

„Allerdings. Und zwar auf eine Weise, die ihn ein für allemal vor jeder Verfolgung sichert. Er hat sich nämlich umgebracht.“

Erich Leuthold war wohl bestürzt, aber die Entrüstung gewann rasch wieder die Oberhand. (Fortsetzung folgt).

werden, d. h. zu Speisen, zu denen man früher vier Eier brauchte, sollen nur noch zwei Eier verwendet werden und zwei Kaffeelöffel Lacte oder Eierersatz, das wir in den Kolonialwarenläden verlangen müssen. Kartoffeln sollen nur in der Schale gekocht werden, da durch Schalen ein Zehntel der Kartoffel verloren geht.

Vor allem ist der Gebrauch der Kochkiste anzuraten, weil bei dem langsamen Aufquellen der darin gekochten Gemüse die Masse etwa um ein Viertel vermehrt wird. Wer keine solche Kochkiste hat, der setze den angekochten Kochtopf siedend in sechs übereinander gelegte Zeitungen, die man über demselben möglichst luftdicht zusammendrehet, so wird der Inhalt des Topfes auch weiter kochen und durchweichen und der Nährwert der Speise erhöht sich. Möglichst viel sollten auch Fische, besonders Stockfisch gebraucht werden, da über Norwegen noch solche eingeführt werden können.

So wird bei weiser Sparsamkeit und ernstem Willen eine wirkliche Notlage erspart bleiben und wir christlichen Frauen sollten die ersten sein, die auf solche Vorschläge eingehen. Nichts ist unsern Kindern heilsamer, als wenn sie zur Selbstverleugnung und zum Verzicht erzogen werden. Wenn sie verstehen, um was es sich handelt, werden sie stolz sein, auch ihrerseits dem Vaterland dienen zu dürfen, sie werden mit Interesse an allem mitarbeiten, was zum Besten des Volkswohls dient und später einmal auf diese Zeit als eine große zurückschauen, die ihnen innern Gewinn brachte.

Kotales.

Friedrichsdorf, den 1. Mai.

Vericht über die Stadtverordneten-Sitzung vom 30. April 1915.

Anwesend sind die Herren: Beig. Foucar, Schöffe Garnier, Stadtv. Haller, Lamparter, Ed. Privat, A. Privat und Wiesett.

Es fehlten die Herren: Stadtv. Achard und Rousselet.

1. Erlass der Gemeindesteuern eingezogener Mannschaften.

Beig. Foucar teilt mit, daß die Finanzkommission die Frage der Steuererlasse für die gestundeten Steuerbeträge der Gemeindesteuer für 1914 geprüft und befürwortet habe. Es handelt sich z. Bt. um einen Betrag von Mk. 1104.80. Die Versammlung beschließt einstimmig, die Gemeindesteuer bis zu einem Einkommen von Mk. 3000.— in Abgang zu stellen.

2. Verkauf der Dauerware.

Von einem noch zu bestimmenden Tag der nächsten Woche ab soll mit der Abgabe von Dauerware zum Selbstkostenpreis begonnen werden. Es kommen vorläufig wöchentlich 2 Zentner zur Ausgabe.

3. Ausbau der Burgstraße.

Der von Herrn Bgm. Schneider in einem an Herrn Beig. Foucar angeregte Ausbau und die Frage der Kanalisation der Burgstraße wird der Baukommission überwiesen.

4. Landbestellung.

Beig. Foucar berichtet, daß die Bebauung verschiedener Grundstücke mangels Arbeitskräfte auf Schwierigkeiten stößt. Von Einwohnern, die dazu nicht in der Lage sind, wurde Band der Gemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt. In Anbetracht der Notwendigkeit, keinen Acker brach liegen zu lassen, wurde einstimmig beschlossen, den Beigeordneten Foucar zu ermächtigen, sämtliche brach liegende Grundstücke im Einvernehmen mit dem Ortsgericht oder sonstigen Sachverständigen für Rechnung der Gemeinde anzubauen, soweit die Bebauung nicht von den Eigentümern gewährleistet wird.

5. Beitrag zur Kriegskrüppelfürsorge und zum Verein zur Förderung der Blindenbildung.

Für die Krüppelfürsorge und Blindenbildung werden je 20 Mk. Jahresbeitrag bewilligt.

6. Mitteilungen.

Beig. Foucar teilt der Versammlung den Dank der Geschwister Behler mit, für das Entgegenkommen der Gemeinde betreffend

Unterstützung der verstorbenen Wwe. Behler.

Ferner gibt Beig. Foucar Kenntnis von einer versuchsweisen Besezung des Eisweihers mit Karpfen und Schleichen.

Darnach nicht öffentliche Sitzung.

OC. Maienpracht. Mit Blütenduft und Vogelklang ist nun der Mai eingezogen. Ueberall hat er seinen Blumenregen gestreut und leuchtende Farben auf die vorher so toten Fluren gegossen. Selbst die ärmste Scholle schimmert verklärt in diesen Tagen, auch wenn nur einige gelben Ruhblumen darauf hervorspriessen. An den Sträuchern und Bäumen aber glänzen alle Zweige in jenem lichten Maiengrün, dessen Farbzartheit von nichts anderem übertroffen wird. In den Obstgärten breitet sich der Blütenschnee über alle Baumkronen und Tausende von Bienen, zu neuem, arbeitsreichen Leben erwacht, summen um die Blütenbüschel. Ueber all' dieser düstigen Farbenpracht jedoch lagert ein Himmel von klarer durchsichtiger Bläue, an dem sich neckisch einige zerstreute Wölkchen jagen. — Der Ernst der Zeit wird in diesem Jahre manchen die Schönheiten des Mai weniger unmittelbar empfinden lassen als sonst. Harte Arbeit und sorgenschweres Denken werden manchem die Schönheiten der erwachenden Natur als nebensächlich erscheinen lassen. Nichts ist jedoch weniger angebracht, als ein solcher Standpunkt, mag er auch immerhin verständlich erscheinen. Denn gerade solchen Naturen ist der Mai am ehesten nötig. Der frische lebensfrohe Anblick, den ein Stück Maiennatur gewährt, wirkt auch belebend und stärkend auf Herz und Nerven. Mancher, der an widriger Schicksalslast verzagen wollte, hat aus einem Maienspaziergange neuen Lebensmut und frische Schaffensfreude geschöpft. Und selbst die am schwersten vom Schicksal Geprüften, die Angehörigen unserer vor dem Feinde gefallenen Helden, sollten sich dem Zauber des Maienfrühlings nicht verschließen. Die stille, verheißungsvolle Schönheit draußen, über der es wie feierliche Verkündung neuen Glückes und neuer Zuversicht liegt, wird auch in die Herzen dieser Armen lindernden Balsam zu gießen verstehen.

op Verendung feuergefährlicher Gegenstände verboten! In vielen Geschäften werden mit Benzin gefüllte Gelatinefapseln und Streichhölzer in Blechbehältern feilgehalten und dem Publikum als zur Verendung mit der Feldpost geeignet angepriesen. Demgegenüber wird erneut darauf hingewiesen, daß die Verendung feuergefährlicher Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin, Aether, mit der Feldpost unter allen Umständen, selbst unter besonderer Verpackung, verboten ist. Wer der Zuhilfenahme gegen dieses Verbot überführt wird, wird strafrechtlich verfolgt. Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Industrie Feuerzeuge mit Feuerstein und Zündschnur auf den Markt gebracht hat, die ohne Benzin oder andere Zündmittel gebrauchsfähig und ungefährlich sind.

op Postscheckverkehr. Gar manche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, denen bisher die meisten teilnahmslos gegenüberstanden, sind durch die eindringliche Sprache des Krieges unserem Verständnis so nahe gerückt worden, daß jetzt ihre Bedeutung und Wichtigkeit von den weitesten Kreisen des Volkes klar erkannt wird. Daher u. a. der bewundernswerte Eifer, die Goldmünzen an die Reichsbank abzuführen; jeder weiß eben, welche Bedeutung die Sammlung des Goldes zur Stärkung des Goldschatzes der Reichsbank hat. Aber auch die übrigen Zahlungsmittel dürfen wir nicht unnötig in Schubfächern, Geldkästen, Geldschränken ansammeln und sie dadurch dem Verkehr entziehen. Der Scheckverkehr muß in viel größerem Umfang als bisher an die Stelle der Barzahlungen treten. Die Gebühren des Postscheckverkehrs sind jetzt so niedrig, daß sich jeder, der auch nur einen mäßigen Zahlungsverkehr hat, ein Konto beim Postscheckamte eröffnen lassen sollte. Er denke nicht, daß es auf seinen geringen Zahlungsverkehr nicht ankomme; denn viele wenig machen ein viel. Je mehr Konten,

desto mehr können die Zahlungen der Kontoinhaber untereinander durch einfache buchmäßige Uebertragung ohne Inanspruchnahme von Geld abgewickelt werden. Die Gebühr für eine solche Ueberweisung beträgt — ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe — nur 3 Pfennig.

OC. Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Unaufhörlich durch die Zeitung — sucht durch Lug- und Trugverbreitung — die Entente in Fieberqualen — Unterstützung der Neutralen — zu erbetteln, denn allein — soviel sieht ein jeder ein — scheint es mit dem Siegen windig, — ob auch Frankreich noch so findig — in der Kriegsmittel-Wahl — sich gezeigt mit einem Mal. — Deutschland hat auch diesmal wieder — Frankreichs Mittel, brav und bieder — auf der Stelle nachgemacht — — — Hat in Frankreich man gedacht, — Deutschland würde rückwärts blasen, — wenn mit giftigen Pulvergasen — Frankreich die Geschosse jetzt — angefüllt zuguterlegt? — Nein, als wir von diesen Gasen — neulich in der Zeitung lasen, — waren dankbar wir sogleich — für den neuen Fingerzeig. — Und sofort mit gleichen Waffen — tat man sich Erfolge schaffen, — mit dem Unterschied jedoch: — unser Gas war besser noch. — Das enttäuschte Frankreich möchte — über Bruch der Völkerrechte — jetzt natürlich wieder stöhnen, — denn man muß sich dran gewöhnen: — alles gilt erst dann als schlecht — und verletzt das Völkerrecht, — wenn es auch die Deutschen machen, — die sich sonst für solche Sachen — viel zu brav und ehrlich dachten, — eh' es nicht die Feinde machten. — — — Auch im Ausland selbstverständlich — lernt man es begreifen endlich, — daß sich Deutschland schließlich auch — Wehren darf nach gleichem Brauch. — Und mit allen schönen Reden, — womit Brit' und Franzmann jeden — schmeichelnd zu umgarnen suchen — wenn sie auch im stillen fluchen — ja, mit allen diesen Mühen, — dem Erfolge nimmer blühen, — ward bisher noch nichts erreicht, — als daß man der Welt gezeigt, — daß man seinen eig'nen Truppen — nicht mehr zutraut, diese Suppen, — die man angerührt indessen, — mit Erfolg jetzt auszueffen, — daß man, ehrlich sei's gesagt, — Dumme jetzt zu suchen wagt, — die die Finger sich verbrennen — jetzt an dem Geschäfte können. Walter-Walter.

Stiralihe Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf. Sonntag, den 2. Mai 1915.

9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst. Gottesdienstliches Gedenken an den hundertjährigen Geburtstag des Fürsten von Bismarck.

12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Donnerstag Abend 7¹/₂ Uhr Jugendverein. Dienstag und Freitag, abends 8¹/₂ Uhr Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 2. Mai 1915.

9¹/₂ Uhr Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittags 12 Uhr: Sonntagschule.

abends 8¹/₂ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Dienstag abend 8¹/₂ Uhr: Jungfrauenverein.

Mittwoch abend 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetstunde.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 2. Mai 1915.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Röppern.

Sonntag Cantate, den 2. Mai.

9¹/₂ Uhr: Gottesdienst.

1 Uhr: Christenlehre. (Knaben.)

Donnerstag, den 6. Mai.

8¹/₂ Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Evang. Lutherische Gemeinde Seulberg.

Cantate.

9¹/₂ Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Höfer, Dornholzhausen.



Selig sind die Friedfertigen,
denn sie werden Gotteskinder
heissen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 5. April unser innigst-
geliebter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Enkelsohn, Neffe und Vetter

Heinrich Bingenheimer

Musketier im Inf.-Regt. Nr. 97, 5. Comp.

im 21. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

I. d. N.: **Heinrich Bingenheimer**
sowie aller Angehörigen.

Köppern, den 1. Mai 1915.

Beim Einkauf bitte genau auf



Firma u. Schutzmarke zu achten.

Ein
möbl. Zimmer

zu vermieten

Feldstraße 9.

4-Zimmerwohnung

mit Zubehör sofort zu vermieten.

Burgstraße 4.

Zum Schulwechsel

Schulbücher — Schulhefte
Schreib- u. Zeichenmaterialien
Schreib-Etuis — Reißzeuge

Gesangbücher

in allen Preislagen.

patriotische Ansichtskarten
Künstlerkarten

F.A. Désor, Friedrichsdorf

Papier- und Buchhandlung.

Turnverein Köppern i. T.



Stolz wie der Rheinstrom flutet
brach Euer Heerzug sich freie Bahn,
von den Feuern der Schlacht umglutet
hast Du brav Dein Werk getan.

Nachruf.

Am 5. April starb den Heldentod fürs Vaterland
unser braves Mitglied

Heinrich Bingenheimer

Musketier im Inf.-Regt. Nr. 97, 2. Batall., 5. Comp.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken
bewahren.

Im Namen des Turnvereins:
Der Vorstand.

Köppern, den 1. Mai 1915.

Luftkurhotel Teichmühle

Köppern im Taunus. Telefon Nr. 699, Bad Homburg.
In voller Blütenpracht. Auf bequemen Waldwegen zu erreichen.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich - Soda

"Im Felde"

leisten bei Wind und Wetter
vortreffliche Dienste

**Kaiser's Brust-
Caramellen**

mit den „3 Tannen“.
Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
Rechthusten sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen.

jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privat. ver-
bürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto
zu haben in Apotheken sowie in:
Friedrichsdorf

bei: **C. Privat**
Gebr. Loh, Hauptstr. 37.

4-Zimmerwohnung

mit Bad, Mansarde und Zubehör
zu vermieten. Hauptstraße 79.

**Hypotheken-
Anlage**

vermittelt für Kapitalisten völlig
kostenfrei an pünktliche Zins-
zahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Louisenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter
der Deutschen Hypothekenbank.

Schön
möbl. Zimmer

zu vermieten

Hauptstraße 31.

**Lumpen, Knochen,
Alt-Metall etc.**

altes Eisen

kauft zu höchsten Tagespreisen

Chr. Bernhard, Homburg-Kirchhof

Kirchgasse 45.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Ein-
fache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß);
Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz);
Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Re-
klamawesen; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde;
Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-,
Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechts-
kunde; Berichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer
Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170000 Exemplare verkauft!**

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Rambor,
Lehrer am Büch.-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch
für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts,
die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene
Buch wird franco geliefert gegen Einsendung von nur 3.20 Mk. oder unter
Nachnahme von 3.40 Mk. **Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.**